

Pädagogisches Leitbild

Aus sprachlichen Gründen wird nur die männliche Form verwendet. Selbstverständlich ist die weibliche Form darin enthalten.

Veranstaltung: Berufsausbildung RS / TS
Dokumentation: Konzept
Autor: Christine Hunziker
Auflage: 1
Datum: 25.3.2008

Inhaltsverzeichnis

1	Allgemeines zum Curriculum	3
2	Berufsprofil.....	3
3	Unser Berufsverständnis	3
3.1	Der Rettungssanitäter	3
3.2	Die fünf Arbeitsprozesse und die zu erreichenden Kompetenzen im Überblick.....	5
3.3	Schlüsselqualifikationen.....	5
4	Unser Bildungsverständnis... <i>...Davon lassen wir uns leiten</i>	6
4.1	Konstruktivistische Lerntheorie	6
4.2	Erwachsenenbildung.....	6
4.3	Kompetenzorientierung	6
5	Didaktische Grundsätze.....	6
5.1	Lernen	6
5.2	Methoden	7
5.3	Orientierung	7
5.4	Transfer	7
6	Sequenzierung.....	7
7	Zusammenarbeit der verschiedenen Lernorte.....	8

1. Allgemeines zum Curriculum

Bei der Entwicklung von Curricula sind verschiedene Bestimmungsgrößen zu beachten. Die Curriculumstheorie hat sie bereits in den 60er und 70er Jahren herausgearbeitet, sie sind auch heute noch gültig. Bezogen auf berufliche Curricula sind dies:

- Das Berufsbild, d.h. die beruflichen Aufgaben und Tätigkeiten, berufliche Rahmenbedingungen wie Einsatzorte, Anstellungsbedingungen etc.,
- Zukünftige Entwicklungen mindestens in den Bereichen Technologie und Wissenschaft, Arbeitsmarkt.
- Bildungspolitische Ziele, wie z.B. die Ausbildung zu Spezialisten versus Generalisten, Durchlässigkeiten, Vorbereitung auf weiterführende Ausbildungen etc.
- „autonome“, also nicht von aussen, sondern aufgrund psychologischer/pädagogischer Annahmen (z.B. über menschliche Bedürfnisse, über das Lernen) gesetzte Bildungsziele.

Primär müssen die erwähnten Determinanten natürlich bei der Erarbeitung von Bildungsverordnungen, also auf der obersten Regelungsebene, leitend sein. Auf der Ebene des Programms einer Schule geht es darum, Akzente zu setzen und zu zeigen, auf welchem Weg und mit welchen Mitteln die vorgegebenen Ziele erreicht werden. Es kann nicht angehen, dass wir als Schule von einem grundsätzlich anderen Berufsbild oder von anderen berufspolitischen Zielen ausgehen, wie das Reglement.

Gleichwohl ist es sehr sinnvoll, die „Grundannahmen“, die bei der Gestaltung des Schulcurriculums wie auch bei dessen Umsetzung im Ausbildungsalltag leitend sind, explizit zu machen. Dies ist der Sinn dieses pädagogischen Konzeptes.

Es geht es uns darum zu zeigen

- welche Aspekte des Berufsbildes wir besonders hervorheben wollen und welches ganz allgemein die Bezüge zwischen unseren Lernangeboten zu den beruflichen Realitäten sind
- welches unser Bildungsverständnis und unsere didaktischen Grundsätze sind und auf welchem Verständnis von Lernen diese beruhen.

2. Berufsprofil

Der dipl. Rettungssanitäter HF gewährleistet selbständig oder in Zusammenarbeit mit dem Notarzt und/oder anderen autorisierten Fachpersonen die präklinische Versorgung von Patienten, die sich in einer Notfall-, Krisen- oder Risikosituation befinden. Der Arbeitsalltag des dipl. Rettungssanitäters HF ist typischerweise von einem Wechsel von Wartezeiten zu Einsätzen und umgekehrt gekennzeichnet.

Der dipl. Rettungssanitäter HF stellt dabei die Einsatzführung sicher. Er ist im Bereich der Rettungskette tätig – insbesondere im Bereich der ersten Hilfe und des Transports sowie bei den Schnittstellen der verschiedenen Glieder der Kette – um die Kontinuität der präklinischen Versorgung zu garantieren. Im Bereich der Rettungstechnik handelt er selbständig. In der präklinischen Versorgung handelt er im übertragenen Kompetenzrahmen selbständig. Er beherrscht das Fahren des Einsatzfahrzeuges. Er stellt die Einsatzbereitschaft von Infrastruktur, Technik und Logistik im Rettungsdienst sicher. Er gewährleistet die Prävention von Gesundheitsrisiken und leistet Beiträge zur Qualitätssicherung und Berufsentwicklung.

Rahmenlehrplan Dipl. Rettungssanitäter HF, 2008

3. Unser Berufsverständnis

Unser Berufsverständnis leitet sich direkt aus dem im Rahmenlehrplan definierten Berufsprofil ab.

3.1 Der Rettungssanitäter

Was herausfordert, befriedigt auch

Eine Tätigkeit im Rettungsdienst stellt hohe Anforderungen – nicht zuletzt hinsichtlich der psychischen Belastbarkeit. Der Rettungssanitäter wird mit Notfällen aller Art und Schweregrade konfrontiert. Der Umgang mit Patienten und Angehörigen erfordert neben fachlicher Qualifikation auch ein hohes Mass an Einfühlungsvermögen und psychologischem Geschick.

Eingehen auf die Situation ist gefragt

Rettungssanitäter sind für Menschen tätig, die sich akut in einer Krisen- oder Notfallsituation befinden. Rettungssanitäter sind Fachpersonen für die präklinische Versorgung, für Rettung, Bergung und Transport.

Sie arbeiten sehr eng mit anderen Diensten zusammen. Oft erfordert es die Situation, gleichzeitig einerseits Weisungen zu erteilen oder Tätigkeiten zu delegieren und andererseits Assistenzaufgaben für den Notarzt zu übernehmen – dies alles unter Zeitdruck und erschwerten Bedingungen.

Die Tätigkeit im Dienste von Menschen, die sich einer Ausnahmesituation befinden, erfordert ein Auftreten, das Sicherheit ausstrahlt, fachliche Kompetenz und persönliche Anteilnahme vermittelt. Mit ihrer beruhigen-

den Wirkung auf die Situation und den Beteiligten tragen Rettungssanitäter wesentlich zum Gelingen eines Einsatzes bei.

Selbständigkeit ist wichtig

Rettungssanitäter handeln „vor Ort“, am Unfallort, in der Wohnung des Patienten. Sie sind häufig als erste dort, Patienten, Unfallopfer, Angehörige sind auf sie angewiesen. Sie müssen sich zu helfen wissen, müssen handlungsfähig bleiben, müssen gegebenenfalls mit Sofortmassnahmen die Zeit überbrücken, bis weitere Spezialisten eintreffen.

3.2 Die fünf Arbeitsprozesse und die zu erreichenden Kompetenzen im Überblick

Die fünf Arbeitsprozesse mit den dazugehörigen Kompetenzen des Rettungssanitäters stecken den Rahmen der beruflichen Tätigkeit ab, auf die hin die Ausbildung vorbereitet.

1. Organisation, Leitung und Dokumentation von Einsätzen
 - 1.1 Dokumentation
 - 1.2 Übernahme von Einsätzen und Verantwortung
 - 1.3 Leiten von Einsätzen
2. Situationsbeurteilung und Einleiten von organisatorischen und operationellen Massnahmen
 - 2.1 Umgang mit Risiken und Gefahren
 - 2.2 Situationsüberblick
 - 2.3 Kooperation und Kommunikation
3. Massnahmen zur Rettung und präklinischen Versorgung
 - 3.1 Patientenbeurteilung
 - 3.2 Sofortmassnahmen
 - 3.3 Präklinische Patientenversorgung
 - 3.4 Kommunikation und Beziehung
 - 3.5 Rettungstechniken, Lagerung und Transport
 - 3.6 Patientenüberwachung
 - 3.7 Übernahme und Übergabe von Patienten
4. Bereitstellung von Infrastruktur, Technik und Logistik
 - 4.1 Führen von Einsatzfahrzeugen
 - 4.2 Materialbewirtschaftung
5. Förderung der Qualität der Leistungen und der Berufsentwicklung; Prävention
 - 5.1 Prävention
 - 5.2 Ethische und rechtliche Prinzipien
 - 5.3 Beteiligung an der Qualitätssicherung, an der Berufsentwicklung und an Forschungsprojekten
 - 5.4 Fort- und Weiterbildung

3.3 Schlüsselqualifikationen

Für das erfolgreiche Handeln in einer Anwendungssituation, ist neben der fachlichen Kompetenz auch Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz gefragt.

Die Schlüsselqualifikationen nehmen ganz wichtige Arbeitsbedingungen auf.

Rettungssanitäter müssen nämlich oft mit sehr gegensätzlichen Anforderungen umgehen: Körperliche und psychische Belastungen aushalten und gleichzeitig verständnisvoll, offen und freundlich wirken; Übersicht bewahren und klare Anweisungen geben, gleichzeitig assistierend tätig sein. Die Ausbildung bereitet auf folgende Schlüsselqualifikationen vor.

- In komplexen Situationen zielgerichtet handeln
- Unter wechselnden Bedingungen kompetent handeln
- Nach Normen, Regeln und Standards handeln und in diesem Rahmen Ermessensentscheide treffen und verantworten.

Unsere Absolventen müssen letztlich als kompetente Fachleute wie auch als Persönlichkeit überzeugen. Die Ausbildung bereitet auf die fachliche wie auch auf die persönliche Bewältigung anspruchsvoller und manchmal belastender beruflicher Situationen vor. Schlüsselqualifikationen können bis Ausbildungsende nicht abschliessend erreicht werden, sondern geben die Richtung für lebenslange Lernprozesse an.

4. Unser Bildungsverständnis...

...Davon lassen wir uns leiten ✨

4.1 Konstruktivistische Lerntheorie

Den verschiedenen Ausprägungen des Konstruktivismus ist gemeinsam, dass Inhalte nicht „einfach“, das heisst nicht unabhängig von den eigenen bisherigen Erfahrungen, nicht unabhängig von Bedürfnissen, Erwartungen und Zielen aufgenommen werden. Neue Erkenntnisse werden nach konstruktivistischer Auffassung im Vermittlungsprozess nicht „übernommen“, sondern müssen in einem Konstruktionsprozess nochmals vollzogen und mit den eigenen Erfahrungen und Orientierungen in Einklang gebracht werden. Dasselbe nochmals anders gesagt: Neues Wissen muss mit Zielen und mit Anwendungsmöglichkeiten verknüpft werden, es muss ihm dadurch ein Sinn verliehen werden. Erst wenn dieser Sinn vom Individuum geschaffen wurde (nicht bloss nachvollzogen), werden neue Inhalte wirklich gelernt, d.h. mit den Erfahrungen verknüpft und nachhaltig ins Verhaltensrepertoire aufgenommen.

4.2 Erwachsenenbildung

Unsere Absolventen sind erwachsene Menschen, mit Lebenserfahrung. Sie haben bereits eine Berufsausbildung und/oder eine längere Schulbildung abgeschlossen und haben entsprechende Bedürfnisse an den Lernprozess. Sie wollen an ihren Erfahrungen anknüpfen können und vor allem einen Sinn im Lernen erkennen.

4.3 Kompetenzorientierung

Unter einer Kompetenz verstehen wir das erfolgreiche Handeln in Anwendungssituationen. Kompetenzorientierung erfordert somit eine differenzierte Auseinandersetzung mit diesen Anwendungssituationen. Diese Auseinandersetzung muss in regelmässigen Abständen stattfinden, um damit den neuesten Stand der Erkenntnisse in der Notfallmedizin und im Rettungswesen zu berücksichtigen und die Ausbildung stets aktuell zu halten.

Kompetenzen stützen sich auf Ressourcen, die im Laufe der Ausbildung aufgebaut oder reaktiviert werden. Ressourcen sind also das Wissen und Können, das in den einzelnen Modulen erworben wird, wie auch alle bereits vorhandenen Erfahrungen, die in den einzelnen Modulen mit neuen Anwendungssituationen konfrontiert werden.

Unsere hier unter dem Stichwort Kompetenzorientierung angesprochene Auseinandersetzung mit den Anwendungssituationen (dem Berufsbild) und den dort erforderlichen Kompetenzen hat starken Einfluss auf das Gesamtdesign des Curriculums und drückt sich aus:

- Im grundsätzlichen Entscheid für ein modulares Design der Ausbildung
- In der Vernetzung mit praktischen Fallbeispielen in den Modulbeschreibungen als zusätzliches Mittel zur Klärung der ganz allgemeinen Lernziele eines jeden Moduls.
- In der Definition der Kompetenzen aufgrund einer didaktischen Analyse und der Verknüpfung der Kompetenzen mit Lernzielen und –inhalten.

5. Didaktische Grundsätze

Aus der ganzheitlichen Betrachtung unseres Bildungsverständnisses leiten wir didaktische Grundsätze in vier Schwerpunktbereichen ab. Diese sind:

- Lernen
- Methoden
- Orientierung
- Transfer

5.1 Lernen

Wir gehen davon aus, dass unsere Studierenden in Bezug auf ihre Lernbiografie wie auf ihren Lernstil *unterschiedlich* sind. Wir wollen mit Ihnen in einer *Lerngemeinschaft* gemeinsame Ziele erreichen. Wir sind uns bewusst, dass Lernen ein individuell verlaufender und sehr aktiver Konstruktionsprozess ist. Die Absolventinnen und Absolventen unserer Lehrgänge sollen Zufriedenheit erfahren und ausstrahlen. Konkret heisst dies:

- Wir arbeiten teilnehmerorientiert
- Wir geben dem Erfahren des eigenen Lernens Raum
- Wir arbeiten in kleinen Lerngruppen
- Wir bieten bei Bedarf Lernhilfen an
- Wir pflegen eine gute Lernatmosphäre
- Wir unterstützen und fordern selbständige Lernformen
- Wir reflektieren regelmässig den Lernprozess

- Wir verstehen Lernen als interaktiven Prozess, an dem Ausbilder und Studierende beteiligt sind.

5.2 Methoden

Unsere AusbilderInnen müssen in der Lage sein, die für die jeweilige Lernsituation optimalen Methoden anzuwenden. Die praktische Tätigkeit erfordert ein hohes Mass an Selbstständigkeit. In der Ausbildung fördern wir das selbständige Lernen und die Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lernprozess. Wir evaluieren die Methoden laufend. Unsere AusbilderInnen verstehen Weiterbildung als unabdingbar für eine erfolgreiche Unterrichtstätigkeit.

Wir achten insbesondere auf

- Lernbiologisch gut gestaltete, rhythmisierte Lerneinheiten
- Kongruenz von Methode, Inhalt und Anforderung der Anwendungssituationen
- Vielfalt des Methodenrepertoires und erwachsenengerechte Methodik
- Selbständige Lernformen

5.3 Orientierung

Die Studierenden sollen „aus der Übersicht heraus“ lernen. Es soll Ihnen im Verlauf der ganzen Ausbildung eine gute Orientierung geboten werden: Wo stehe ich? Was kommt auf mich zu und worauf muss ich mich einstellen? Dies ermöglicht es den Studierenden, die Ausbildung als „sinnvoll“ im Sinne des Konstruktivismus zu erleben. Konkret heisst dies

- Wir orientieren laufend über Ablauf, Struktur der ganzen Ausbildung und der einzelnen Blöcke
- Wir gestalten Kursblöcke mit klaren thematischen Schwerpunkten
- Wir zeigen immer wieder die Zusammenhänge zwischen den vermittelten Inhalten auf und begründen den thematischen Aufbau und Ablauf der Ausbildungssteile
- Wir führen regelmässige Lernkontrollen mit formativen und summativen Rückmeldungen durch
- Wir anerkennen anderweitig bereits erworbener Kompetenzen

5.4 Transfer

Der Lernprozess und die Anforderungen der Anwendungssituationen sollen sich entsprechen. Dies bedingt eine zeitliche Abstimmung der Theorievermittlung und der praktischen Ausbildung. Wir verstehen uns als Partner in einem dualen Ausbildungssystem; Lernen in der Praxis sowie in der Schule an unserem Institut. Wir bereiten Sie auf die Einsätze in der Praxis vor und nehmen praktische Erfahrungen wiederum auf. Theorie wird stets in Beziehung zur Anwendung gesetzt und orientiert sich an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes.

Konkret heisst dies:

- Unsere Ausbilder sind verfügen über langjährige Praxiserfahrung und können jederzeit Bezüge zwischen Theorie und Praxis herstellen.
- Lerninhalt und Lernprozess auf der einen Seite, inhaltliche und prozessuale Anforderungen der Anwendungssituationen auf der anderen Seite entsprechen sich nach Möglichkeit.
- Der Transfer wird thematisiert.
- Wir pflegen den Kontakt zur Praxis, insbesondere zu den Lehrrettungsdiensten unserer Studierenden und thematisieren das Lernen.

6. Sequenzierung

Die Studierenden werden bei Ausbildungsbeginn entweder bei uns oder in der Praxis erstmals mit fachspezifischen Themen konfrontiert. Am Anfang wenden sie ihre neuen Fähigkeiten nur in einfachen Situationen und unter Aufsicht an. Die Komplexität der Anforderungen steigt während der Ausbildung stetig an. Wir haben unseren Lehrgang deshalb in verschiedene Ausbildungsphasen eingeteilt.

1. Ausbildungsjahr, Phase I:

Grundlegendes Wissen und assistierende Handlungskompetenz

Die Studierenden stehen am Anfang der neuen Berufsausbildung. In dieser Phase geht es darum ihnen fachliche elementare Grundlagen und konkrete Regeln für die erste Erfahrung bei Einsätzen zu vermitteln. Am Ende dieser Phase verfügen sie über rettungstechnische und pflegerische Kenntnisse, damit sie in Notfallsituationen assistierend unterstützen können. In einfachen Situationen können sie bereits selbständig handeln.

2. Ausbildungsjahr, Phase II:

Zunehmendes Verstehen und delegierte Handlungskompetenz

In dieser Phase beginnen die Studierenden bereits bekannte Situationen umfassender zu beurteilen und auch komplexere Zusammenhänge zu erkennen. Sie können ihre Handlungen zunehmend reflektieren, begründen und beurteilen. Sie werden an die Bewältigung von komplexen und akuten Situationen herange-

führt. Am Ende dieser Phase führen sie Krankentransporte selbständig durch. In Notfallsituationen übernehmen sie von dem dipl. Rettungssanitäter delegierte Massnahmen.

3. Ausbildungsjahr, Phase III:

Reflektierte Fachkompetenz und selbständige flexible Handlungskompetenz

Im Verlauf dieser Phase bekommen die Studierenden eine umfassende Übersicht über ihr Berufsfeld. Sie lernen nun, verschiedene Problemlagen bewusst und analytisch wahrzunehmen und die Einsätze selbständig zu planen, durchzuführen und zu evaluieren. Gegen Ende der Ausbildung kennen die Studierenden ihre Fähigkeiten und können auch komplexe Situationen selbständig bewältigen.

7. Zusammenarbeit der verschiedenen Lernorte

Lernorte sind:

- Der Lehrrettungsdienst
- Das Spital (Praktika: Pflege, Notfall, Anästhesie, Intensivstation)
- Spital externe Dienste (Praktika: Spitex, Gemeindesozialdienst)
- Die Sanitätsnotrufzentrale
- Andere Organisationen mit Bezug zur beruflichen Tätigkeit (Wahlpraktikum: Polizei, Feuerwehr, Psychiatrie, Pädiatrie...)
- Die Schule (Theorievermittlung / praktische Übungen)